

Das Haus

© Piet Brender, 2017

Müdes Mondsilber fließt über das schütterere Dach der sterbenden Villa. Ich musste noch einmal hierher. Was will mir das unter Sträuchern und Bäumen verborgene Haus erzählen?

Ein hölzerner Balkon umfasst sprossenreiche Fenster. Hinter blinder Vergangenheit schimmert ein blassgelbes Flackern. Vorsichtig öffne ich die nach Moder riechende Tür, die sich mit einem rheumatischen Schrei in die Brennesseln legt. Es umfängt mich düsteres Braun. Wände, Stufen, selbst der Staub atmet dieses Braun schwerer Stiefel und endgültiger Befehle. Es riecht nach Waffenfett und Schuhwichse.

Ich halte inne, lasse dem dünnen Licht Zeit, weiter zurück in die Vergangenheit zu leuchten. Knarzend begleiten mich die Stufen nach oben, vorbei an den Schatten ehemaliger Bilder. Ein Raum, groß wie ein Tanzsaal, empfängt mich. Der schwarzweiß karierte Boden erinnert sich an hochhackige, rote Tanzstiefelchen, an Gamaschenschuhe, an glucksendes Gelächter und charmante Komplimente. Ein Fenster springt auf, wirbelt den Duft von Bergamotte und Ingwer herüber. Ein tiefer Seufzer durchdringt das Haus, als atme es seinen Ursprung.

Und dann sehe ich sie, im Flackern eines Kerzenleuchters. Eine alte Dame, die die Verbeugung eines Greises entgegennimmt, mit einem Knicks aus längst vergangenen Zeiten.

Ihr Blick verrät Anspannung, sucht in den tiefliegenden Augen ihres Gegenübers die Leichtigkeit der Vergangenheit.

Bemerken sie mich? Sind sie da? Bin ich hier? Meine Realität schwimmt mit der ihren. Schon glaube ich, aus einem Traum zu erwachen, da bebt der hölzerne Boden unter mir. Eine Tür, nein, die Tür zum Haus schlägt um sich. Vergebens. Etwas ist eingedrungen.

...